

ungsfreiheit. Auch wenn der Begriff der Religion nicht hinreichend abgegrenzt erscheint, so liegt hier doch eine richtungsweisende Untersuchung für Religionswissenschaftler und Theologen vor.

Graz

Anton Grabner-Haider

KOCH-STRAUBE URSULA, *Gemeindearbeit mit alten Menschen*. (Beiträge zur Gemeindepädagogik) (96.) Benziger, Zürich 1979. Kart. sfr 14.80.

Das ist ein vernünftiges, praxisbezogenes, brauchbares Buch. Vf. geht von Tatsachen aus, die sie mit einem Fragebogen erhoben hat. Die Fragen drehen sich um Programmgestaltung, Teilnehmerstruktur von Altenklubs, Situation der Mitarbeiter. Erweitert wurden diese Informationen durch Interviews über Ziele, Methoden und Schwierigkeiten der Altenarbeit. Von dieser Praxis her korrigiert sie das noch immer vorhandene Bild vom alten Menschen als den senilen, abhängigen, hilfsbedürftigen, geistig-körperlich unbeweglichen Menschen und zeichnet das neue Bild, das sich auf wissenschaftliche Forschung stützt. Dem entsprechend, muß sich kirchliche Altenarbeit ändern. Sie kann nicht weiterhin in Betreuung, Beschäftigung, Ablenkung bestehen. Altenarbeit muß Maß nehmen – sowohl an den vielfältigen Bedürfnissen, Möglichkeiten und Situationen des alten Menschen wie an der gesellschaftlichen Funktion und Einbindung des alten Menschen in die Gesellschaft. Altenarbeit kann nicht bestimmt werden von denen, die das Angebot machen, sondern von den älteren Menschen selbst. Es braucht eine Auseinandersetzung mit den Theorien „erfolgreichen Alterns“. Altern soll als permanente Lebensaufgabe gesehen werden.

Im letzten Abschnitt des Buches wird eine Reihe von wertvollen Ergänzungen der Theorie gegeben dadurch, daß Modelle aufgezeigt, eine Fülle von Fragen, von Themen, von Möglichkeiten erörtert werden. Ein kleiner Nachteil besteht darin, daß fast nur bundesdeutsche Verhältnisse und bundesdeutsche Literatur berücksichtigt werden. Im ganzen: Ein sehr wertvolles, wissenschaftlich und praktisch verwendbares Buch. Wer sich mit Altenarbeit beschäftigt, besonders mit Altenklubs, sollte dieses Buch sogleich anschaffen. Es wird ihm wertvolle Dienste leisten.

Wels/Puchberg

Karl Wild

BUTTLER G. / FAILING W.-E., *Didaktik der Mitarbeiterbildung*. Grundlagen zur Ausbildung und Begleitung von freien Mitarbeitern in der Kirche. (Beiträge zur Gemeindepädagogik) (95.) Benziger, Zürich 1979. Kart. sfr 14.80.

Die christliche Gemeinde beginnt – gemäß dem Bewußtsein nicht weniger Gemeindeführer bzw. -ideologen – ein erstaunliches Eigenleben zu gewinnen. Es wird einem fast bange um die Sache Jesu, wenn man sieht, wie die Gemeinde definiert, organisiert, konstruiert und (unter der Hand auch) ideologisiert wird. Was soll man davon halten, wenn eine der vielen in dieser Rich-

tung tendierenden Anweisungen mit dem Satz anhebt: „Gemeindepädagogik versteht Gemeinde als Lernort und Gemeindearbeit als Lernprozeß?“ Dabei ist das Anliegen dieser Schrift ganz notwendig und zutiefst christlich: man will Hilfen anbieten für „freie Mitarbeiter der Kirche“. Die im 2. Kap. vorgelegten Impulse sind recht plausibel (wenn man sich auch fragen muß, warum in der Anordnung der einzelnen Impulse das „Volk Gottes“ erst nach der „politischen Perspektive“ aufgeführt werden muß); „Emanzipation, Partizipation und Volk Gottes“ als Zielperspektiven anzuführen ist gewiß akzeptabel. Mit welchem Vokabular man freilich ans Werk geht, muß man schon einigermaßen kritisch befragen. Einer der Hauptbegriffe nennt sich „Praxistheorie“ (7 ff). Wo Theorie und Praxis so in eins verschmolzen sind (wohl aus Angst, daß es eine praxisfremde Theorie und eine theorieleiose Praxis geben könnte), da kommt natürlich sowohl die echte Theorie zu kurz (z. B. die Frage, was christliche Gemeinde sein soll und kann), und die Praxis wird offensichtlich unzureichend analysiert. Was ist das Ergebnis? Ein christlich verbrämtes Ideal von Gemeinde, das zum Tummelplatz von unkritisierten (und bisweilen auch nicht kritisierbaren!) „Praxistheoretikern“ wird. Gewiß haben die Vf. dieser Schrift (bzw. der ganzen Reihe der „Beiträge zur Gemeindepädagogik“) ein legitimes Anliegen und gute Absichten. Niemand kann Zweifel daran hegen, daß es gerade heutzutage nützt, die kirchlichen Mitarbeiter zu schulen. Es ist aber hoch an der Zeit, einmal radikale Rückfrage zu halten darauf, woran man (mit-)arbeitet! All zu leicht könnte ansonsten ein rein menschliches Konstrukt aus der „Gemeinschaft der Gläubigen“ werden. Man kann sich den Spaß erlauben, alle Gemeindetätigkeiten in einem „Tätigkeitsfelderplan“ aufzuteilen. Wo liegen aber die Prioritäten? Und was bewirkt die Priorität des Gotteswortes vor allem menschlichen Gerede? Die Vf. sind offensichtlich ausgewiesene Spezialisten in didaktischen Fragen. Ob es ihnen aber nicht doch gut täte, vorweg prinzipielle Fragen anzustellen, was Tätigkeit (in) der Kirche sein kann, wovon sich solche Tätigkeit leiten und prägen lassen muß? Oder wollen wir (weiter) Gemeinden konstruieren, die sich neben der Idee vom Reich Gottes wie Karikaturen ausnehmen, nämlich genau so wie all die anderen Lern-Konstrukte auch?

Linz

Ferdinand Reisinger

HOMILETIK

FUCHS OTHMAR, *Die lebendige Predigt*. (192.) Kösel, München 1978. Snolin DM 12.80.

Ausgehend von der Zuordnung der Predigt zur „persuasiven Kommunikation“ durch J. Kopperschmid stellt F. fest, daß bei der Predigt wie anderwärts die persuasive Wirkung weniger im Bereich der Argumente und des rationalen Denkens beheimatet ist, als im Bereich des Fühlens und Wollens. Zunächst wird der Bereich des

Fühlens und Wertens in der Sprache nach verschiedenen Dimensionen hin ausgelotet, dann der Begriff Sehnsucht in die Mitte gestellt. „Sehnsucht“ erscheint als Tiefenschicht der in der Rede sich darstellenden und auswirkenden Strebungen, Gefühle, Wünsche und Einstellungen, grundgelegt bereits in der frühen Kindheit. Diese frühe Grundlegung wird mit Hilfe der bekannten Thesen F. Riemanns („Grundformen der Angst“, 1961) verifiziert.

Daran schließt sich ein Kap., das denselben Bereich mit strukturalen Betrachtungsweisen bearbeitet: „Wunschrichtungen in Predigttexten.“ Das Strukturmodell persuasiver Kommunikation, das hier vorgestellt wird, exemplifizieren 2 im Anhang abgedruckte Predigten. Mit diesem Kap. kann sich schwer tun, wer die verwendete Literatur und ihre etwas fremdartige Begrifflichkeit nicht gut kennt. E. macht sich leider nicht die Mühe, die übernommenen Termini hinreichend zu erklären, kommt mit dem spröden Material auch selbst sprachlich nicht mehr ganz klar. Wer sich durch dieses Kap. durchbeißt, braucht es nicht zu bereuen. Deutlicher als bei Verwendung einfacherer Mittel läßt sich die Wunschrichtung eines Predigttextes, seine „Riemannsche“ Struktur, wenn man so sagen darf, klären, wenn man einen Predigttext in der angegebenen Weise analysiert.

Das letzte Kap. fragt nach der praktischen Verwendbarkeit der gezeigten Methode, „ob dieses Verfahren hilfreich eingesetzt werden kann . . . oder zusätzliche Komplikationen schafft“ (127). F. zeigt Möglichkeiten, sein „Tiefenmodell“ (130) in die übliche homiletische Arbeit einzubringen und geht hierbei auffällig realistisch zu Werke. Er empfiehlt sein Konzept mehr für die Fortbildung als für die Ausbildung, weist auf gangbare Wege der Predigtvorbereitung, der Selbstkontrolle und der Predigtanalyse in Gruppen und Seminaren und findet sogar spielerische Möglichkeiten, mit der zunächst diffizil erscheinenden Methode umzugehen.

München/Linz

Winfried Blasig

STEFFENS HANS, *Gottes Wort alt und neu*. Homilien zu den alttestamentlichen Lesungen und den Evangelien im Lesejahr B. (229.) Bonifatiusdruck, Paderborn 1978. Ppb. DM 26.-.

Die Sonntagslesungen aus dem AT sind meistens dem Evangelium deutlicher zugeordnet als die 2. Lesung. Diesen Zusammenhang hebt St. in diesen einfachen Predigten ausdrücklich hervor. Dadurch gewinnt nicht selten das Wort des Evangeliums an Eindringlichkeit. Manchem Prediger wird das Buch willkommen Anregung geben, einem anderen mag es als Sonntagslesung willkommen sein.

LAUTERBACH FRANZ, *Magnifikat*. Maiandachten und Marienfeiern mit Predigten. (187.) Styria, Graz 1978. Kln. S 220.-, DM 29.80.

Das Buch ist ganz und gar für die seelsorgliche Praxis geschrieben. Es bietet 10 vollständige Maiandachten in Form von Wortgottesdiensten,

die die Gedanken des Magnifikat entfalten. 15 Marienfeiern für verschiedene Feste des Kirchenjahres und ausgewählte Anliegen bieten große Abwechslung für Andachten das Jahr hindurch. Einige neue Lieder sind mit Noten dem Werk eingefügt.

Zams

Igo Mayr

KASPAR FRANZ / ZELLER DIETER, *Predigten zum Lesejahr B*. (146.) Grünewald, Mainz 1978. Snolin DM 18.80.

Kaspar, im Bereich der Sonderpädagogik tätig, und der Bibelwissenschaftler Zeller (Freiburg) legen mit anderen Mitarbeitern Predigten zum Lesejahr B vor; ein Band zum Lesejahr A ist schon vorausgegangen und einer zum Lesejahr C soll folgen. Die Predigten gehen von den jeweiligen Schrifttexten aus – eine heute nicht immer befolgte Regel! – und greifen in das Leben ein. Wer Predigtvorlagen nur als Sprungbrett für das eigene Betrachten und Gestalten sucht, wird hier viel passendes Material finden. Nur eine kritische Bemerkung sei angebracht: Ich würde nicht um der Aktualität willen eine Predigt überschreiben: „Die Worte des Vorsitzenden Jesus“ (Analogie zu Mao!). Diese Welle ist übrigens heute, wie das mit Modeerscheinungen immer geht, wieder abgeebbt. Gewiß wäre auch da zu fragen, vor wem man die Predigt hält: vor einer Gemeinde oder einer Studentengruppe. Alles paßt eben nicht für alle.

Linz

Sylvester Birngruber

FISCHER BALTHASAR, *Von der Schale zum Kern*. Kurzansprachen zu Zeichen und Worten der Liturgie. (Pastoralliturgische Reihe) (96.) Benziger, Zürich/Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 11.50.

Die Zeichen, einige oft gebrauchte Schlüsselworte und Gebete der Liturgie sollten sich nach der Liturgiereform weitgehend aus sich selbst erklären und leicht durchschaubar sein. Das können sie aber schon von Natur aus nur bis zu einem gewissen Grade, da ja ein Zeichen immer für etwas anderes steht und sogleich über sich hinausweist. So muß der, der es gebraucht, immer neu dafür sensibilisiert werden, den zunächst diffusen und oft auch mehrdeutigen Zeichensinn selbst zu realisieren und das, worauf das Zeichen hinweist, immer neu zu bedenken. Sonst verschleifen sich Zeichen und Worte sehr schnell und sinken ab zu einem bloßen Ritual. Der bekannte Trierer Liturgiewissenschaftler unternimmt es nun in dem schmalen, aber außerordentlich bedeutsamen Werkbuch, Symbole und Worte neu zum Leuchten zu bringen. Er tut es mit großem Bedacht und auch aus reicher praktischer Erfahrung in der Seelsorge und Mystagogie, auch mit Kindern.

Hat man sonst bei „erbaulichen“ Büchern leicht den Verdacht, daß sie nur vordergründig und unwissenschaftlich argumentieren und irgendwie Frommes nahelegen wollen, bei Wissenschaftlern oft genug ein minderes Genus seiner Arbeit sind, so ist man bei diesem schönen Buch